

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2014)

Artikel: Wie der Kanderdurchstich die Entwicklung Thuns beeinflusste
Autor: Knauer, Guntram
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Kanderdurchstich die Entwicklung Thuns beeinflusste

Vor 300 Jahren wurde die Kander in den Thunersee abgeleitet. Dies war die erste grosse Flusskorrektur auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Die immer wieder überschwemmten Allmenden wurden sicherer und bildeten Kerne der künftigen Siedlungsentwicklung. Ein eindrückliches Beispiel dafür liefert die Geschichte der Stadt Thun. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts nutzte das Militär die Thuner Allmend. Die Grosse Allmend wurde Teil des Waffenplatzes, die Kleine Allmend zum Standort der Rüstungsbetriebe. Der Erlös aus dem Verkauf der Thuner Allmend wurde für die Entwicklung der Stadt eingesetzt.

Die Ableitung

Drei Berner Patrizier leiteten die Arbeiten für die Ableitung der Kander in den Thunersee. Samuel Bodmer (1652 bis 1724), Besitzer von Schloss und Schlossmühle Amsoldingen, überzeugte den Rat in Bern von seiner Idee, die wilde Kander in den Thunersee abzuleiten, der so zum Ausgleichsbecken wurde. Er projektierte einen Einschnitt in den Strättlihügel. Das hätte den Abtrag von 680 000 m³ Moräne bedingt, was einem Zug von 93 km Länge mit voll beladenen Eisenbahnwagen entspricht (1). Kein Wunder, dass der Abbau nur langsam vorankam. Samuel Jenner (1653 bis 1720), Mitglied des Kanderdirektoriums, schlug vor, einen Stollen durch den Strättlihügel zu sprengen. Bereits Ende 1711 (2) bekam Jenner die Erlaubnis, auf eigene Rechnung mit den Bauarbeiten zu beginnen. So wurde eine Zeit lang sowohl von oben her abgegraben als auch von beiden Seiten ein Stollen gebohrt. Samuel Jenner war schneller und leitete Ende 1713 zum ersten Mal Kanderwasser durch den Stollen in den See. Im Frühjahr 1714 stellte das Kanderdirektorium die oberirdischen Grabarbeiten ein. Am 18. August 1714 stürzte der Stollen zusammen, weil sich die wilde Kander immer mehr eingegraben und die Fundamente des Gewölbes unterspült hatte. Das Kanderbett lag nun weitgehend trocken. Allmendingen, Thierachern und Uetendorf waren vom Hochwasser befreit, aber nun fehlte das Wasser für den Antrieb der Wasserräder, die Bewässerung der Felder und das Tränken des Viehs. Um Abhilfe zu schaffen, leitete man den Glütschbach durch das alte Kanderbett. Aber wie Emanuel Gross (1681 bis

1742), der in Italien Mathematik und Ingenieurwissenschaften studiert hatte, bereits früher vorausgesehen hatte, vermochte die Aare in Thun die verdoppelte Wassermenge oft nicht mehr zu schlucken. Die Stadt Thun stand häufig unter Wasser. Es wird berichtet, dass man bei Hochwasser in der Gerberngasse vom ersten Stock aus Fische fangen konnte. Gross wurde beauftragt, die nötigen Abflusskapazitäten zu schaffen. In der Folge verbreiterte er den Stadtgraben auf das Doppelte. Der Graben wurde damit zum Bett des Hauptarms der heutigen Äusseren Aare. Gross liess Ufer begradigen, Inseln abtragen und Schleusen mit beweglichen Schützen einbauen, die ersten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Durch die Kälberweid wurde ein Entlastungskanal gegraben, der später mangels Unterhalts unbrauchbar wurde. Doch die Massnahmen griffen. 1726 löste sich das Kanderdirektorium unter Verdankung der geleisteten Dienste auf. Die Ableitung der Kander in den Thunersee wurde zum Vorbild für spätere Flusskorrekturen wie etwa die Ableitung der Linth in den Walensee (1807 bis 1823) und die Juragewässerkorrekturen (1868 bis 1891, 1963 bis 1972) mit der Durchleitung der Aare durch den Bielersee.

Die Allmenden

Bodmer hatte in seinem Kostenvoranschlag eine Parzellierung des alten Flussbettes und Erträge aus dem Verkauf des Bodens eingerechnet. Doch vorerst wechselten nur wenige Parzellen die Hand. Heute befinden sich im ehemaligen Flussbett Anlagen des Bundes: Im Oberlauf (Glütschbachtal) Pulverdepots und die Schiessanlage Guntelsey, im mittleren Bereich Areale für die militärische Ausbildung, im Unterlauf die Autobahn A6.

Nach dem Durchstich wurden die Allmenden von den Rändern her urbarisiert und durch sogenannte «Einschläge» privatisiert (3). Neue Höfe entstanden. Der grösste Teil des Landes wurde jedoch weiterhin gemeinschaftlich als Allmend (4) genutzt und beweidet. «Im 19. Jahrhundert umfasste die Schoren-Allmend im wesentlichen noch die alte, breite «Ruus» (Wasserlauf), durch die bei Hochwasser oder Dammbruch die Kander (vor dem Kanderdurchstich) in den See floss und weite Teile von Strättligen (5) überschwemmte. (...) Die Länge des Bahndammes von Scherzligen bis Schoren zeigt die ganze Breite des Laufes an: Schliesslich mündete diese «Ruus» zwischen Scherzligen und Gwatt in den See.» (6). Die Schoren-Allmend und ihre Fortsetzung, die Allmendingen-Allmend, gehörten bis gegen 1873 noch fast ganz den Burgern. Erst dann wurde das Land nach und nach parzelliert und verkauft. Die Siedlungsentwick-



Abbildung 1: Ausschnitt, genordet, aus dem «Plan des neuen Canals von der Kander und dessen alten Laufs samt der Gegne by Thun», ca 1:5000, von Johann Adam Riediger, 1716, Format 97 x 203 cm, sehr feine Tuschzeichnung (Staatsarchiv Bern, AAV Kander-Simme 2). Der Ausschnitt zeigt die Allmendingen-Allmend, die Schoren-Allmend und die Thuner Allmend, die vor dem Kanderdurchstich immer wieder von der Kander oder vom See (See-Allmend) überschwemmt wurden.



Abbildung 2: Ausschnitt, genordet, aus dem Plan über die vier Eidgenössischen Übungslager und deren Umgebungen bei Thun, 1834, Burgerarchiv Thun. Darin sind die Truppenstellungen auf der Schoren-Allmend (C), der Allmendungen Allmend (D), der Thun Allmend (B und E) und der Uetendorf Allmend (F) eingezeichnet.

lung verstärkte sich nach der Eingemeindung von Strättligen (1920), als Strättligen Teile der Allmenden der Einwohnergemeinde Thun abtrat. Die Bautätigkeit war jedoch immer noch eingeschränkt, denn «bis zur neuen See-regulierung von 1942 wurde die von Scherzligen bis zum Gwattlischenmoos reichende See-Allmend regelmässig überschwemmt» (7).

Der kieshaltige Boden war landwirtschaftlich nicht ertragreich, aber er war trocken und fest, so dass er für den Weidgang und Anfang des 19. Jahrhunderts auch für die militärische Ausbildung interessant wurde. 1815, auf dem Wiener Kongress, entstand die Eidgenossenschaft in ihren heutigen Grenzen als Bundesstaat. Die europäischen Grossmächte verpflichteten die Schweiz, neutral zu bleiben und die militärische Ausbildung sicherzustellen. 1819 nahm die Eidgenössische Militärschule in Thun ihre Tätigkeit auf. 1841 erwarb der Bund grosse Teile der Allmend als Übungsgelände. Die Eidgenössische Pferde-regieanstalt wurde 1850 in der 1841 und 1846 durch die Burgergemeinde für das Militär erstellten Reitschule an der Aarestrasse untergebracht und 1890 in den Schwäbis verlegt. 1863–64 errichtete der Bund eine neue Kaserne am Rand der Allmend. (8)

Dies war in zweierlei Hinsicht ein für Thun bedeutendes Ereignis:

- Thun wurde der erste und noch heute wichtigste Waffenplatz der Schweiz. Rüstungsbetriebe des Bundes siedelten sich in Thun an.
- Der Erlös aus dem Verkauf der Allmend diente dem Erwerb, der Parzellierung und der Abgabe von Land zum Bauen, was wesentlich zur Entwicklung von Thun beitrug.

Der Waffenplatz

Thun wurde zum Ausbildungsplatz für die Artillerie. Erster Ausbildungschef war der spätere General Guillaume Henri Dufour (1787 bis 1875). Seine militärische Laufbahn begann der gebürtige Konstanzer im Dienste von Napoleon I. Nun bildete er unter anderem dessen Neffen, den Prinzen Charles Louis Napoléon Bonaparte (1808 bis 1873) aus. Der Prinz besuchte 1830 als freiwilliger Offiziersanwärter Ausbildungskurse der Thuner Militärschule. Seit 1832 war er Schweizer Bürger (Salenstein TG). 1832 und 1833 liess er sich in Thun weiter ausbilden. Er erhielt 1833 den Grad eines Hauptmanns der bernischen Artillerie. Im gleichen Jahr verfasste er eine Studie «Politische und militärische Betrachtungen über die Schweiz.» (9). Aus seinem Brief-



Abbildung 3: Eidgenössisches Lager bei Thun. 1834, Lithografie, Bildformat 26,7 x 39,9 cm. 1834 (Markus Kresser, Thun und seine Landschaft in der Kunst der Kleinmeister, Verlag Kresser Thun 2004, Nr. 390, Seite 158).

Diese Lithografie zeichnet ein Stimmungsbild der Übungslager. Es wird berichtet, dass Damen der Gesellschaft gerne als Zaungäste den Übungen beiwohnten.

wechsel mit seiner Mutter wissen wir, dass es ihm in Thun ausnehmend gut gefiel. 1865 besuchte er als französischer Kaiser zusammen mit seiner Gattin Eugénie Thun.

Von 1915 bis 1943 wurden in Thun Flugzeuge hergestellt (10). Das früher von der Kander überschwemmte Land eignete sich bestens als Flugpiste. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Grosse Allmend zum Übungsgelände für die Panzerausbildung. In der Eidgenössischen Konstruktionswerkstätte (K+W) wurden Panzer gebaut.

Die Baugesellschaft

Der Erlös aus dem Verkauf der Thuner Allmend war in die Kasse des vereinigten Familiengutes, der 76 seyberechtigten (11) Bürgerfamilien, geflossen. Das Kapital stammte aus dem Verkauf der Allmenden und Alpen, beispielsweise der Alp Kiley im Diemtigtal. 1869 wurde die Auflösung des Familiengutes und die Gründung einer Aktiengesellschaft «Baugesellschaft von Thun» beschlossen. Die Burgergemeinde beteiligte sich mit 70 000 Franken an der neuen Aktiengesellschaft. Die Gesellschaft kaufte unter anderem die Rossweid (Lerchenfeld), die Bächimatte, die Esels- oder Spitalmatte (Seefeld) und in Hofstetten das Areal der Ziegeleien. In Hofstetten errichteten sie das Grandhotel

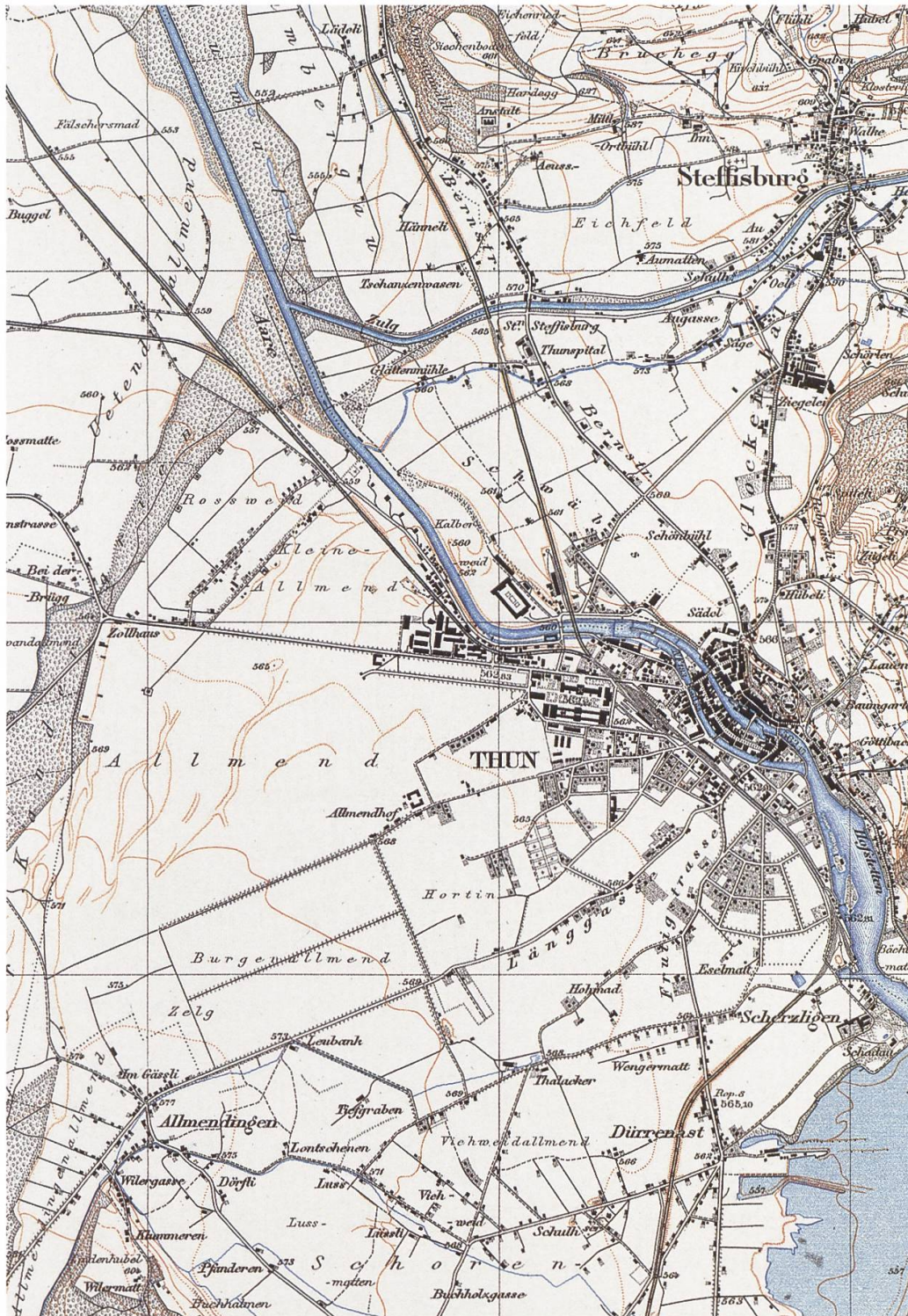


Abbildung 4: Ausschnitt aus der Siegfriedkarte von 1913. Darin sind die Anfänge der Bebauung der Schoren-Allmend und der Allmendingen-Allmend erkennbar sowie die Eidg. Betriebe auf der Kleinen Allmend Thun.

Thunerhof (12). Damit folgten sie Empfehlungen von Kantonsbaumeister Friedrich Salvisberg (1820 bis 1893), der 1862 in seinem zusammen mit den Baumeistern Dähler und Hopf verfassten Gutachten zur Thuner Stadtentwicklung vorschlug, den Tourismus zu fördern, auf der Eselsmatte ein Fremdenquartier mit Häusern für Sommergäste und eine anspruchsvolle Ladenstrasse zu errichten. «Als besonders passend für die Gegend empfahlen sie Holzbauten im Stil des Berner Oberländer Chalets.» (13)



Abbildung 5: Plan der Nord-Ostfassade des grossen Chalets an der Blümlisalpstrasse 12, erbaut 1911 durch Baumeister Johann Matdies (1842 bis 1920), Thun. Der aus Pettneu am Arlberg stammende Baumeister Matdies baute Anfang des 20. Jahrhunderts mehrere Stadtvillen im Seefeld.

Wegen des drohenden Konkurses übernahm die Einwohnergemeinde Thun 1878 das Land der Baugesellschaft und den Thunerhof. Die Stadt arbeitete für das Seefeld einen zweiten Plan aus, der kleinere Parzellen vorsah, baute die mittlere Ringstrasse und begann damit, Land an Einheimische zu verkaufen.

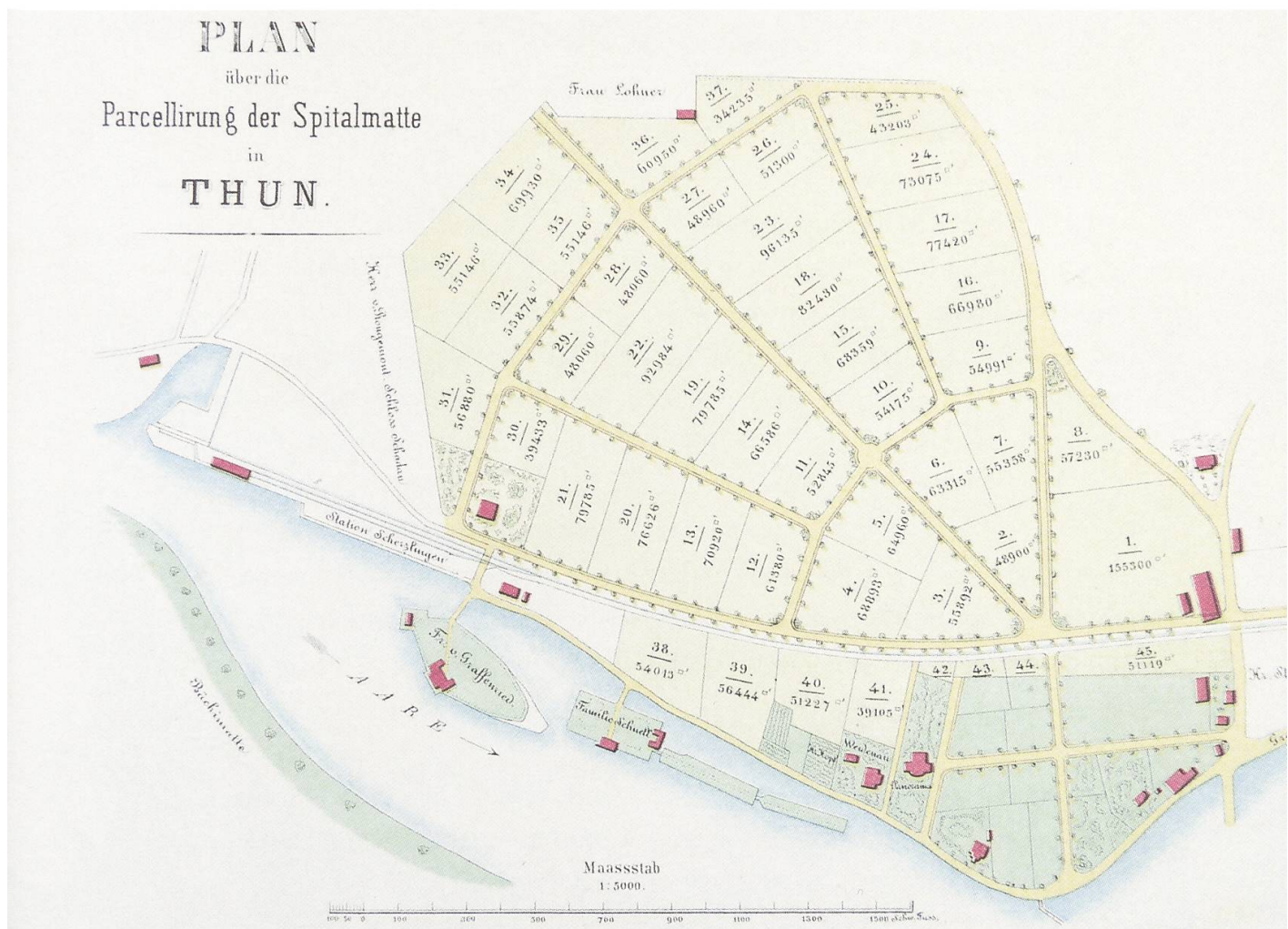
Die Rüstungsbetriebe

In der Kleinen Allmend siedelten sich die Rüstungsbetriebe des Bundes an. Die Eidgenössische Konstruktionswerkstätte (K+W Thun) wurde 1863 im Hinblick auf eine einheitliche Waffenherstellung gegründet. Zwischen 1916 und 1940

wurden in der K+W auch Flugzeuge gebaut – darunter die legendären Doppeldecker von August Haefeli sowie die Ganzmetallflugzeuge des französischen Konstrukteurs Emile Dewoitine (14). 1955 wurde der Militärflugplatz aufgehoben, nicht zuletzt wegen des Widerstands der Bevölkerung gegen den Fluglärm der neuen Düsenflugzeuge.

Nach dem Französisch-Preussischen Krieg 1870/71 strebte die Eidgenossenschaft danach, mehr Munition und Waffen im Land zu produzieren. So eröffnete der später vom deutschen Kaiser geadelte westfälische Buntmetallfabrikant Gustav Selve 1895 ein Zweigwerk in Thun. «Durch den stetigen Ausbau von Walzwerken, Drahtziehereien, Giessereien und Maschinenfabriken wurde

Abbildung 6: Erster Parzellierungsplan für ein Fremdenquartier, Farbdruck 29 x 22 cm, 1872, Stadtarchiv Thun. Die vorgeschlagenen Parzellen weisen eine Grösse von durchschnittlich 4000 m² auf.



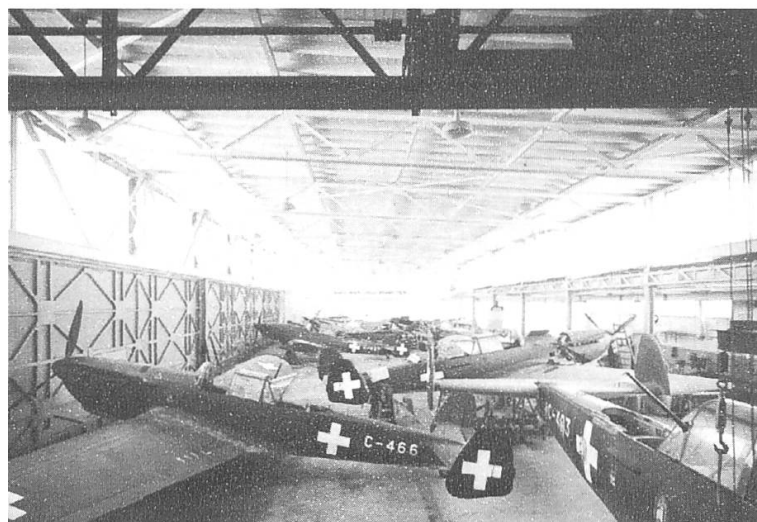


Abbildung 7: K+W, Foto Nr. 14422, um 1941. Montage von Flugzeugen im Flugzeughangar, vor der Verlegung nach Emmen.

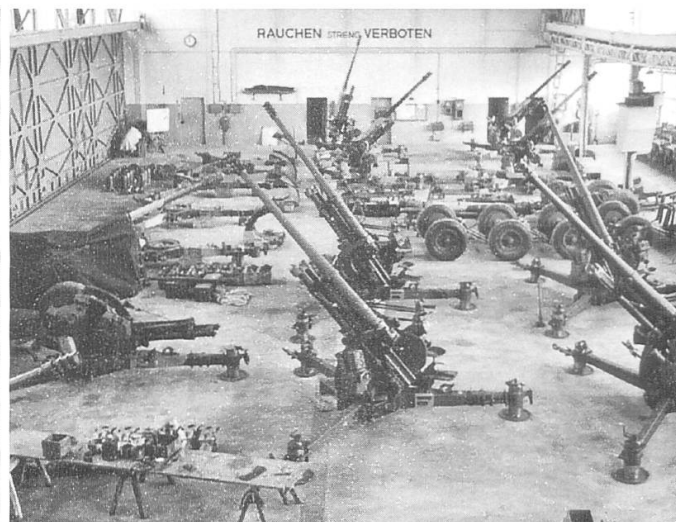


Abbildung 8: K+W, Foto Nr. 16386, 1943. Zusammenbau von Flakgeschützen im ehemaligen Flugzeughangar.

die Schützenmatte (Areal beidseits der Scheibenstrasse) etappenweise überbaut. Die Selve & Co. etablierte sich, vor allem mit der Ausbauphase während des Ersten Weltkriegs, als grösster Arbeitgeber in der Region.» (15)

«Im Auftrag der Munitionsfabrik (M+F) entwickelte 1890 Eduard Hoffmann Patronen-Ladeschachteln aus geformtem Karton mit Blecheinfassung für das neue schweizerische Armeegewehr. 1897 erfolgte die Umstellung auf Karton- und Blechverpackungen.» (16). Die Bestellungen des Bundes gingen immer mehr zurück. Heute produziert die Firma unter dem Namen «Neopac The Tube» im Gwatt (Thun) und in Oberdiessbach für einen internationalen Markt.

Da die Rüstungsbetriebe vor allem in Krisenzeiten wuchsen, entwickelte sich die Bevölkerung in der Region Thun lange Zeit azyklisch. Sie wuchs während des ersten und zweiten Weltkriegs und erreichte im Kalten Krieg mit über 3000 Arbeitsplätzen in der RUAG (1990 Zusammenschluss der Rüstungsbetriebe des Bundes) ihren Höhepunkt.

Doch die militärische Stadt und die zivile Stadt blieben getrennt. Die militärische Stadt konnte nur betreten, wer eine Bewilligung dazu erhielt oder dort arbeitete.

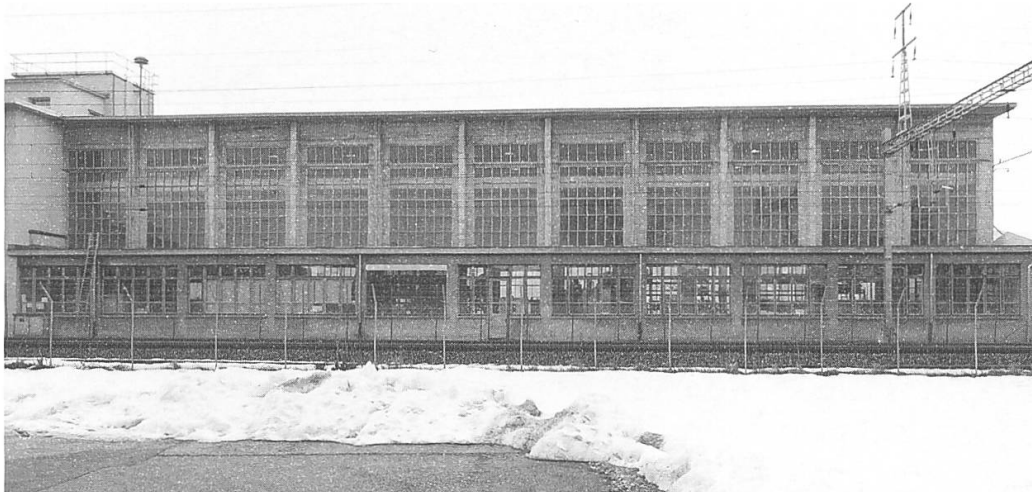


Abbildung 9: Geschützmontagehalle, AFB 620, bahnseitige Fassade,
Foto: Andrea Zellweger, 2012.

Die Bauten des Bundes zeichneten sich durchwegs durch eine hohe gestalterische Qualität aus. Einzelne der während des Zweiten Weltkriegs errichteten Bauten zählen zu den qualitativsten Bauten der Moderne in der Schweiz (17). Für diese Eisenbetonbauten galten – im Gegensatz zu den zivilen Bauten – praktisch keine kriegsbedingten Materialeinschränkungen.

Die Geschützmontagehalle und Versuchswerkstatt (AFB 620) südwestlich der Eisenbahnlinie, erbaut 1941 vom Thuner Architekten Arnold Itten, ist ein hervorragender Sichtbetonbau mit Flachdach, bahnseitig ist ein niedriger Handwerkertrakt vorgelagert. Schlanke Pfeiler und grosse Betonsprossenfenster gliedern die Hauptfront (siehe Abbildung 9).

Wer mit der Bahn von Bern nach Thun fährt, dem fällt rechter Hand ein grosses, winkelförmig angelegtes, weiss verputztes Werkstattgebäude (AFB 413) auf. Es wurde 1941 in Anlehnung an die Bauhaus-Architektur von den Thuner Architekten Hans Streit und Hans Gerber erbaut. Die Eisenbetonkonstruktion mit Flachdach ist klar strukturiert und weist grosszügige und elegante Fenster auf (siehe Abbildung 10).

Auch die Buntmetallwerke Selve legten Wert auf eine zeitgemässe Repräsentation. So entstand 1942 an der Scheibenstrasse 25 das Wohlfahrtshaus, ein

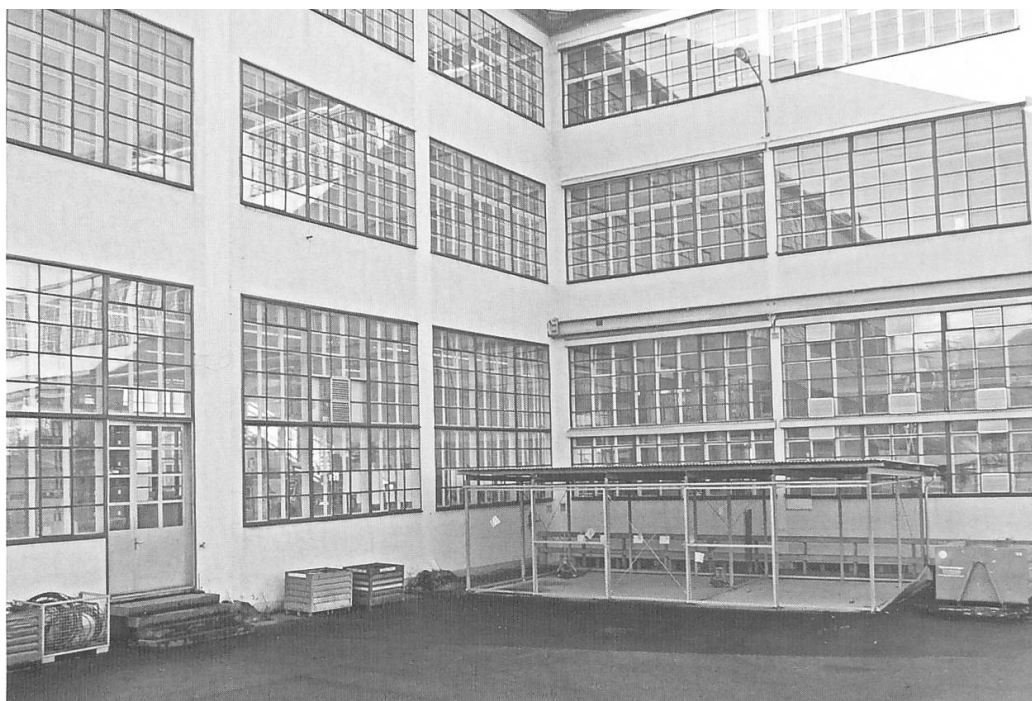


Abbildung 10: Werkstattgebäude, AFB 413

hervorragender Vertreter der Neuen Sachlichkeit, entworfen von Emmy und Peter Lanzrein. Der Eisenbetonbau folgt in leichtem Schwung dem Strassenverlauf. Er weist grosszügige Fensterbänder auf. Das Flachdach krägt leicht vor. Das Erdgeschoss ist teilweise offen. Runde Stahlstützen und ein verglastes Foyer markieren den ehemaligen Durchgang zur Giesserei (siehe Abbildung 11). Das Gebäude wurde 2012 renoviert und zum Wohnen umgenutzt.



Abbildung 11: Scheibenstrasse 25, Wohlfahrtshaus der Firma Selve, 1942
(Foto: Stadtarchiv Thun)

Während der Kriegs- und Krisenzeiten wuchs die Thuner Bevölkerung. So wurde im Zweiten Weltkrieg der Wohnraum knapp. Die Stadt förderte ab 1942 den genossenschaftlichen Wohnungsbau (18). Neuer Wohnraum für die anwachsende Bevölkerung entstand unter anderem im Lerchenfeld (19). Im Westquartier erstellten Genossenschaften auf Land der Stadt und der Bürgergemeinde Thun eine Reihe von vorbildlichen Wohnsiedlungen.

Die Stadt erstellte auch selber Wohnraum. Am 6. Juni 1943 nahmen die Thuner Stimmberechtigten einen Kredit für «die Erstellung von einfachen kommunalen Wohnbauten für kinderreiche Familien» an. Bis 1944 wurden an der Siedlungsstrasse im Lerchenfeld nach Plänen des Thuner Architekten Edgar Schweizer 13 Doppelhäuser erstellt, schlichte Massivbauten mit Satteldach, die je zwei Dreizimmerwohnungen aufwiesen. Viel Pflanzland diente der Selbstversorgung (siehe Abbildung 12). Die Häuser an der Siedlungsstrasse wurden inzwischen abgebrochen.



Abbildung 12: Häuser an der Siedlungsstrasse, Gartenseite
(Foto: Planungsamt Thun, 1987)



Abbildung 13: Mehrfamilienhäuser am Jägerweg, Foto: Stadtarchiv, um 1945.

Besonders ökonomische Grundrisse weist auch die 1943 realisierte zweite Etappe der Genossenschaftssiedlung Freistatt des Thuner Architekten Otto Fahrni an der Länggasse und am Jägerweg auf. Es sind schlichte Mehrfamilienhäuser, mit Anklängen an den Stil der Landesausstellung 1939. Die rückwärtigen Fassaden der Massivbauten sind mit einem Zierrieg versehen. Gartenseitig sind Balkone vorgelagert. Grosszügige Gärten, breite Kieswege und ein Holzzaun prägen den Aussenraum (siehe Abbildungen 13 und 14). Die kriegsbedingte schlechte Bausubstanz legt heute einen Ersatzbau nahe.



Abbildung 14: Mehrfamilienhäuser, Gartenseite Länggasse
(Foto: Guntram Knauer, 2012)

Stellvertretend für weitere Genossenschaftssiedlungen im Westquartier aus dieser Zeit sei die Siedlung der Bau- und Wohnbaugenossenschaft Hohmad von Architekt Peter Lanzrein erwähnt, die 1948 fertiggestellt wurde. Sie besteht aus 15 klar gegliederten Mehrfamilienhäusern, die, entgegen dem Strassenverlauf, streng Nord-Süd ausgerichtet und schachbrettartig angeordnet sind, um eine optimale Besonnung der Wohnungen zu erreichen (siehe Abbildung 15).



Abbildung 15: Siedlung der Bau- und Wohngenossenschaft Hohmaad an der Mattenstrasse und Suleggsstrasse im Thuner Westquartier (Foto: Guntram Knauer, 2004).



Abbildung 16: Gesamtaufnahme der Grossen und Kleinen Allmend Thun, Flugaufnahme der RUAG, 2005.

Vom Sonderfall zum Normalfall

Lange Zeit entwickelte sich Thun azyklisch. Während in der übrigen Schweiz die Bautätigkeit zurückging und die Einwohnerzahl stagnierte, entstanden in Thun neue Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie. Es wurde stark gebaut, und die Bevölkerung nahm zu. Erst mit dem Fall der Mauer verlor Thun seinen Sonderstatus. Thun wächst nun im Gleichschritt mit den anderen Städten. Während der Ausländeranteil 1988 (20) nur 7,2 % betrug, liegt er heute bei 12,8 %, was immer noch weit unter dem schweizerischen Durchschnitt von 23,8 % liegt (21).

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts gingen in der Rüstungsindustrie des Bundes 2500 von 3200 Arbeitsplätzen verloren. In der Folge siedelten sich neue Betriebe an. Heute bieten etwa 50 zivile Betriebe rund 3000 Arbeitsplätze im Wirtschaftspark Thun Nord an, wie die Kleine Allmend heute genannt wird. Die Betriebe der RUAG ziehen sich auf die betriebseigenen Parzellen zwischen den Strassen zurück. Die Bauten weisen eine zivile und eine militärische Hausnummer auf (siehe Abbildung 17). Die Kleine Allmend wird zu einem Areal der Koexistenz. Die Strassen werden nach und nach öffentlich und bekommen nun Namen.



Abbildung 17: Koexistenz

Schlussfolgerung

Ohne die Ableitung der Kander in den Thunersee wäre Thun nur das Zentrum der Region am unteren Thunersee. Dank des Kanderdurchstichs ist Thun eine eidgenössisch geprägte Stadt. Arbeitskräfte aus der ganzen Schweiz zogen nach Thun. Zeitweise bestand ein welscher Kulturverein. Noch heute gibt es die Paroisse Française. Katholische Ostschweizer führten die Fasnacht wieder ein. Thun ist mit fast 44 000 Einwohnern die elftgrößte Stadt der Schweiz, mit einem Waffenplatz, der gleichzeitig einer der wichtigsten Lebensräume in der Schweiz für bedrohte Tier- und Pflanzenarten ist, einem kantonalen Entwicklungsschwerpunkt Thun-Nord, wo militärische und zivile Nutzung koexistieren.

Verein 300 Jahre Kanderdurchstich

Auf Initiative von Stephan Paul Kernen, Archivar von Reutigen, bildete sich eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel, das Jubiläum «300 Jahre Ableitung der Kander in den Thunersee» gebührend zu begehen. 2012 wurde für die Dauer des Jubiläums der Verein 300 Jahre Kanderdurchstich gegründet, in dem Reutigen, Spiez (Einigen), Thierachern, Uetendorf und Thun vertreten sind. Auf der vereinseigenen Website sind Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen, die Webapplikation «Exkursionen zu Fuss und per Velo auf den Spuren des Kanderdurchstichs» (wird im Verlauf des Jahres 2015 aufgeschaltet) und das Archiv des Jubiläums 1711 bis 1714 zu finden.

www.kanderdurchstichverein.ch

Anmerkungen

- (1) Angaben von Fred Heer in seinem Vortrag am 18. Oktober 2014 zur Eröffnung der Wanderausstellung des Vereins 300 Jahre Kanderdurchstich im Gemeindehaus Reutigen.
Eine frühere Version seines Vortrags «Die Ableitung der Kander in den Thunersee» ist abgedruckt im Jahresbericht der Stiftung Schlossmuseum Thun 2011, Seiten 48 bis 68.
- (2) Stephan Paul Kernen, Archivar von Reutigen, fand jüngst im Staatsarchiv Rechnungsbelege, die zeigten, dass – entgegen der bisherigen Meinung – während längerer Zeit sowohl am Einschnitt als auch am Stollen gearbeitet wurde. Fred Heer führte das an der Eröffnung der Wanderausstellung «300 Jahre Kanderdurchstich» am 18. Oktober 2014 im Gemeindehaus Reutigen näher aus.
- (3) LOUIS HÄNNI, Seite 124
- (4) «Als Allmenden bezeichnet werden Weiden-, Wald- und Ödlandflächen, die von den dazu berechtigten Bewohnern eines Siedlungsverbands – eines oder mehrerer Dörfer, Weiler oder Hofgruppen – zur kollektiven wirtschaftlichen Nutzung ausgeschieden waren.»
(aus: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch)

- (5) «Die ehemalige Gemeinde Strättligen umfasste die Dörfer Allmendingen, Schoren, Buchholz, Gwatt und Scherzligen und grenzte an den ehemaligen Kanderlauf und die Thuner Allmend. (...) Als sich in Thun eidgenössische Betriebe und Industrie ansiedelten, stieg die Zahl der Zuzüger, und die Allmendüberbauung begann. Die Erstellung der kommunalen Infrastruktur stürzte die Gemeinde indes in Schulden. Sie stimmte deshalb 1919 der Eingemeindung der Stadt Thun zu, die 1920 vollzogen wurde.» (aus: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch)
- (6) LOUIS HÄNNI, Seite 123
- (7) LOUIS HÄNNI, Seite 154
- (8) PETER KÜFFER. Waffenplatz und eidgenössische Betriebe, in: Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls-dhs-dss.ch)
- (9) SCHLETTI/KELLER, Seite 87
- (10) KÜFFER, Seite 140
- (11) Das «Seyrecht» gab das Recht auf Nutzung der Allmenden und der Alpen
- (12) Nach Angaben von Peter Küffer, Thun
- (13) zitiert nach MAURER/WOLF 2003, Seite 341
- (14) KELTERBORN, Seite 71
- (15) MAURER/WOLF 2003; Seite 337
- (16) MAURER/WOLF 2003, Seite 336
- (17) MAURER/WOLF 1995

- (18) Einen guten Überblick gibt KÄUFELER 1993.
1944 und 1945 wurden die WBG Friedheim und Schöna, 1947
die WBG Alpenblick, aus der die WBG Lanzgut hervorging, die WBG
Pro Familia und die WBG Hohmad gegründet.
- (19) ANDREAS LÜSCHER, Seite 105
- (20) Zahlen aus der Informationsschrift «Thun stellt sich vor,
Informationsschrift für Neuzuzüger, überreicht von der Stadt Thun»,
Verlag Krebs Thun 1989
- (21) Zahlen des Bundesamtes für Statistik, www.statistik.admin.ch

Literatur

PETER AFFOLTER. Per Velo die Folgen der Ableitung der Kander in den Thunersee erfahren. In: Jahrbuch 2013 des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, S. 79–92.

JOHN PETER HALLER/ANITA EGLI (Hg.). Selve Thun, Erinnerungen eines Ehemaligen. Zytglogge Verlag, Oberhofen, 2013

LOUIS HÄNNI. Strättligen. Schaer Verlag Thun, 2. Auflage, 1997

FRED HEER. Die Ableitung der Kander in den Thunersee. In: Jahresbericht der Stiftung Schlossmuseum Thun 2011, S. 48 f. und in: Hans Schmitter, Benz, Kulturkommission, Schul- und Volksbibliothek Thierachern, 2012

THOMAS HURSCHLER. Die neue Simmentalstrasse über den Gwattstutz. in: Jahrbuch 2013 des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, S. 101–104

BRUNO KÄUFELER, Wohnbaugenossenschaften, Entstehung und Erneuerung. Das Beispiel Thun und Ausblick auf andere Schweizerstädte. Arbeit im Hauptfach Geographie, Universität Bern, März 1993

HANS KELTERBORN, Flugzeuge «made in Thun». In: Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun, S. 68 f

PETER KÜFFER. Thun, Geschichtliche Zusammenfassung von einst bis heute, Verlag Krebser Thun 1981

GUNTRAM KNAUER. Militärplatz wird Gewerbebiotop. In: Kulturelle Wanderungen in urbanen Zonen, Beilage zu HOCHPARTERRE Nr. 8/2007

GUNTRAM KNAUER. Der Thuner Architekt Peter Lanzrein. In: Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun, 2010, S. 49 f

GUNTRAM KNAUER. Auf den Spuren von Arnold Itten in Thun. In: Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun, 2013, S. 53 f

GUNTRAM KNAUER. Auf den Spuren von Edgar Schweizer in Thun. In: Jahreshaft 2014 des Berner Heimatschutzes Region Thun Kandertal Simmental Saanen, Seite 35 f

GUNTRAM KNAUER. Wegen des Kanderdurchstichs ist Thun eine eidgenössisch geprägte Stadt. In: Jon Keller/Franziska Streun: Thun. Ein Lesebuch, Zytglogge Verlag, Oberhofen 2014, Seite 142 f

KONVERSION, die sanfte Eroberung der verbotenen Stadt, Wettbewerbsbeitrag der Stadt Thun für die Zeitschrift HOCHPARTERRE, 4 Seiten A4, Thun 2013

URSULA MAURER / DANIEL WOLF

Thun. In: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 – 1920 (INSA), Band 9, Seiten 295 – 421, Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Orell Füssli 2003

ERICH LIECHTI. Der Kanderdurchstich und die Folgen für Wimmis. In: Jahrbuch 2013 des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, S. 109–113.

ANDREAS LÜSCHER. Kandergrien und Lerchenfeld. In: Jahrbuch 2013 des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, Seite 105 f

ARTHUR MAIBACH. Ein Gedenkstein für Samuel Bodmer. In: Jahrbuch 2013 des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, Jahrbuch 2013 des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, Seite 57 f, aktualisiert in: Jahresheft 2014 des Berner Heimatschutzes Region Thun Kandertal Simmental Saanen, Seite 29 f

URSULA MAURER/DANIEL WOLF

Bauinventar der Stadt Thun, herausgegeben von der Denkmalpflege des Kantons Bern und der Stadt Thun, 3 Bände, 1995 (wird derzeit von Andrea Zellweger und Matthias Walter revidiert, Fertigstellung 2015)

ISABELLE SCHLETTI/JON KELLER. Gastort Thun, Zytglogge Verlag, Oberhofen, 2012

HANS SCHMITTER. Benz. Eine Geschichte von wilden Wassern und krummen Wegen. Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe Verlag Francke, Bern 1960, Kulturkommission, Schul- und Volksbibliothek Thierachern 2012

STEFAN SCHNEEBERGER. Kanderdurchstich – ein wasserbauliches Experiment Reutigen – Thun, Heft 6.3. In: Wege durch die Wasserwelt, Hydrologische Exkursionen in der Schweiz, Hydrologischer Atlas der Schweiz, Geographisches Institut der Universität Bern, Bern 2013

Sammeldarstellungen

300 JAHRE KANDERDURCHSTICH, Jahrbuch 2013 des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee, mit 18 Beiträgen und einer CD mit «Wassermusik», gespielt von Annerös Hulliger, Orgel, und André Schüpbach, Trompete.

THUNS TATEN, Planen und Bauen an der Postkartenidylle, Beilage zu HOCHPARTERRE Nr. 3/2012, mit 11 Beiträgen zu Thun.